

# Ein grosses Licht war der Mann eben nicht [...]

Autor(en): **Lichtenberg, Georg Christoph**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **59 (1976)**

Heft 6

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-412328>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gegen nicht von allen Leserbriefen behaupten kann), und es steht uns nicht zu, den Initianten in ihre — legale — Angelegenheit dreinzureden.» Da wir Beispiele von Intoleranz von Seiten der Anhänger der Kirchen und Sekten täglich erleben, verdient diese saubere Haltung der Redaktion des «Aargauer Kurier» hervorgehoben zu werden. A. H.

### Am Gelde hängt, zum Gelde drängt

Bekanntlich ist im Kanton Zürich eine Initiative zur Trennung der Kirchen vom Staat zustande gekommen. In einer Vernehmlassung hat nun die Israelitische Cultusgemeinde Zürich im ablehnenden Sinn dazu Stellung genommen. Laut Tagesanzeiger vom 23. April 1976 habe zwar «die jüdische Minderheit immer ohne staatliche Hilfe, allein auf sich selbst gestellt, die Mittel für die Aufrechterhaltung der religiösen Dienste und der Religionsziehung aufgebracht. Als anlässlich der Revision des Zürcher Kirchengesetzes vor 15 Jahren eine allfällige Anerkennung auch der bisher privat-rechtlich organisierten jüdischen Gemeinde als öffentlich-rechtliche Körperschaft zur Diskussion stand, wurde die Frage negativ beantwortet. Denn die damit verbundene Unterstellung unter das Zürcher Gemeindegesetz hätte beinhaltet, dass nur die Schweizer Bürger in der israelitischen Gemeinde stimmberechtigt geblieben wären. Jedes vierte Gemeindeglied war damals Ausländer.

In der Zwischenzeit haben sich die Verhältnisse geändert; weitaus der grösste Teil der Gemeindeglieder sind Schweizer Bürger. Daher bewegen sich die Gedankengänge der Israelitischen Cultusgemeinde in der entgegengesetzten Richtung zur Trennungsinitiative: Man neigt heute — so der Evangelische Pressedienst — einer öffentlich-rechtlichen Anerkennung zu, wie sie bereits in Basel-Stadt verwirklicht worden ist. Zudem könnte eine Trennung von Kirche und Staat verschiedene Kirchen vor existenzielle finanzielle Probleme stellen.»

Wenn die Israelitische Cultusgemeinde eine Körperschaft öffentlichen Rechts mit staatlicher Unterstützung wird, dann sind auch Antisemiten gehalten via Staatssteuer einen Beitrag an die Synagoge zu leisten, wie es heute Freidenker für die Kirchen tun müssen. Trennung der Kirchen vom Staat wäre die sauberere und ehrlichere Lösung. Ferdinand Richtsheit

### Vergebliches Suchen

Gottes unerforschlichem Ratschluss hat es gefallen, seinem Heiligen Gennaro in Neapel zu untersagen, heuer das Blutwunder an seiner Statue zu vollziehen, das sonst alljährlich Anfang Mai eintritt. Die Gläubigen harrten vergebens, und der Erzbischof von Neapel, Curado Kardinal Ursi, werweist, was wohl daran schuld sein könne. Er tippt auf die Lockerung der Sitten in der italienischen Gesellschaft und auf die Beleidigung des Papstes durch den französischen Schriftsteller Roger Peyrefitte, der Papst Paul VI. homosexuelle Neigungen nachgesagt habe.

Zu Zeiten Papst Alexanders VI. dürften ähnliche Sitten geherrscht haben, und der Papst wurde ebenfalls beleidigt, wenn auch nicht wegen homosexueller Neigungen. Frage: Hat damals San Gennaro sein Blut auch nicht fließen lassen? Aber auch so ein Analogieschluss würde doch noch lange nicht das Geheimnis des göttlichen Ratschlusses entschleiern. Materialistische Untersuchungen des «Wunders» würden wohl eher zum Ziel führen, aber kaum zu einem von der Kirche gewünschten.

Ferdinand Richtsheit

---

**Ein grosses Licht war der Mann eben nicht, aber ein grosser (bequemer) Leuchter. Er handelte mit anderer Leute Meinungen.**

Georg Christoph Lichtenberg

---

## Totentafel

### Ortsgruppe Bern

Die Aeltern unter uns erinnern sich noch gut ihres Gesinnungsfreundes Ernst Stettler, dem sie vor ungefähr zwanzig Jahren die letzte Ehre erwiesen. Nun ist ihm am 13. April sein Sohn Ernst im Tode nachgefolgt.

**Ernst Stettler** hat sein Leben lang die freidenkerische Tradition seines Vaters aufrechterhalten. Von diesem Leben wurde ihm — in wirtschaftlicher Hinsicht — nichts geschenkt. Er musste sich als Maschinenschlosser durch die Dreissiger Krisenjahre hindurchkämpfen und sein Brot hart verdienen. Und als die Wirtschaftskrise vorbei war, kamen die Anstellungsschwierigkeiten wegen seiner politischen Gesinnung, die eindeutig nach links wies. Dennoch setzte er sich durch; in einer Berner Maschinenfabrik konnte er sich eine zufriedenstellende Existenz aufbauen und damit seiner Familie ein sorgenfreies Dasein bieten. Vor vier Jahren trat er in den Ruhestand, der leider allzukurz dauern sollte.

Der nunmehr Verstorbene, eine aufrechte,

knorrige Gestalt, war berufstüchtig, welt-aufgeschlossen, als begeisterter Bergsteiger und Skifahrer naturverbunden, als Mensch und Familienvater in jeder Hinsicht zuverlässig. Er blieb zeitlebens ein grosser Schweiger, aber die ihn näher kannten, wussten, dass es ein beredtes Schweigen war. Aeusserlichkeiten sagten ihm nichts. An den Veranstaltungen der Ortsgruppe Bern zeigte er sich äusserst selten, doch das hing mit seiner introvertierten Natur zusammen und hatte mit weltanschaulicher Gleichgültigkeit nichts zu tun.

Ihm wurden 69 Lebensjahre gewährt, denen er das Schönste abzugewinnen verstand: den eigenen und häuslichen Frieden und das Bewusstsein, sich für eine gute Sache eingesetzt zu haben. Die OG Bern verliert einen ihrer Stillen, aber Getreuen, und drückt der zurückgebliebenen Gattin sowie seinen beiden Söhnen ihr herzliches Beileid aus. J. St.

### Willy Neundorf

Ein aufrechter und gütiger Mensch, der über 40 Jahren der bernischen Freidenkerorganisation angehört hatte, ist für immer von uns gegangen. Willy Neundorf verschied am 18. März 1976 an einem Herzversagen. An seiner Bahre hielt Gesinnungsfreund G. Lehmann die Abdukungsrede und würdigte das Leben und Wirken des Verstorbenen. Willy Neundorf erblickte das Licht der Welt am 29. April 1900 in Gera, der heutigen Deutschen Demokratischen Republik und lernte den Beruf eines Schneiders. Im Jahre 1925 kam Willy Neundorf in die Schweiz und lernte in Bern Fräulein Elisabeth Wehr kennen, mit der er 1930 den Ehebund schloss. 46 Jahre dauerte diese Ehe, die wahrhaftig das Prädikat harmonisch verdient.

Willy Neundorf musste schon früh erkennen, dass auf unserer Welt nicht alles zum Besten bestellt ist. Sein Herz schlug auch politisch links. In Geschichte und Politik bildete er sich durch Selbststudium aus. Seine Voten im Freidenkerkreise zeugten von grossem Wissen und fielen voll ins Gewicht. Wegen seiner bescheidenen Weisensart war der Verstorbene bei allen Freunden und Bekannten beliebt. Erholung und Freude fand Willy Neundorf jeweilen in den Bergen.

Unserer lieben Gesinnungsfreundin, Frau Elisabeth Neundorf, möchten wir auch an dieser Stelle aufrichtig unser tiefes Beileid ausdrücken. G. L.

### Ortsgruppe Zürich

In Zürich starb am 29. April im 76. Altersjahr **Peter Muttner-Pfeifer**

Als Pflegebub bei einem Bauer in Wildensbuch und nachher einige Jahre als ungelerner Arbeiter in Zürich tätig, hat er die Härte des Arbeiterlebens früh erfahren. Das Glück trug ihm dann die Anstellung bei der Städtischen Strassenbahn zu. 38 Jahre lang versah er den Posten eines Kondukteurs und Wagenführers mit gewissenhaftester Pflichterfüllung. Aus marxistischer Ueberzeugung verliess er 1936 die Kirche und trat der Freidenkerbewegung bei, der er die Treue bis zu seinem